

Premiere im Jungen Theater: Rolf Bidinger inszenierte Lutz Hübners Stück „Das Herz eines Boxers“

Miteinander der Generationen

Von H. D. Terschüren

Beuel. Altersheimgeschichten auf der Bühne sind entweder unehrlich oder sie riechen nach Urin. Beides verletzt die Menschenwürde. Manchmal hilft zwischen den schlechten,

Extremen hindurch, wenn man Einfach gutes Theater macht, wie jetzt das Junge Theater mit Lutz Hübners 1997 am Berliner GRIPS-Theater uraufgeführtem Stück „Das Herz eines Boxers“.

Hübner macht kein muffeliges Problemtheater, auch wenn Probleme auftauchen. Es ist auch kein antagonistisches Theater mit Jung gegen Alt (wenngleich dessen Kindertheatervariante mit wichtigen Inszenierungen von Volker Ludwig einst das GRIPS-Theater groß und Kindertheater in der Bundesrepublik attraktiv machte). Hübner atomisiert die Gesellschaft wieder und zeigt Individuen.

Einer ist 70 Jahre alt. Natürlich lugt hinter dem alten Leo auch das System hervor, das Pfleger nicht gut genug ausbildet. Der andere ist 17, und ihn hat ein Richter zu Sozialstunden verurteilt. Jojo muss Leos Zimmer renovieren, aber lernt, was der Justizvorgang nicht gleich erkennbar macht, dass der Umgang mit älteren Menschen keine Strafe sein muss.

Leo war Boxer. Seine Linke



In den Sozialstunden, die Jojo (Arne Hoffmann, r.) abarbeiten muss, renoviert er das Zimmer von Leo (Ernesto Lutter, l.), einem ehemaligen Boxer. Dabei lernt er, dass der Umgang mit alten Menschen keine Strafe bedeutet.

hieß „Stahlhammer“. Das imponiert Jojo. Hübner ist auch richtig witzig. Er lässt Jojo über alte Fotos stolpern, eins zeigt Leo mit Pola Negri, der Stummfilmschauspielerin, ein anderes mit Brecht. Spaß macht dabei, dass es solche Fotos wirklich gibt, wenn auch nicht mit Leo, sondern mit Brecht und Schwergewichtsmeister Paul Samson-Kömer, mit dem er arbeitete.

Rolf Bidingers Regie bringt diese mögliche Utopie vom Mit-

einander der Generationen richtiggehend fesch auf die Bühne. Seine beiden Schauspieler besetzen ihre Positionen prima. Ernesto Lutter Leo sitzt anfangs starr und stumm im Rollstuhl nach einem Schlaganfall. Arne Hoffmanns Jojo schrappt die Tapete herunter. Doch dann fällt perplex von der Leiter, als Leo plötzlich redet.

Das ist Hübners (nicht ganz realistischer) Plot: Leo hat den

Schlaganfall gespielt, weil er auf die Gelegenheit wartet, nach Südfrankreich zu seinem blinden Freund auszubüxen. Nun hilft Leo Jojo auf die Sprünge bei der Freundin, und Jojo inszeniert Leos Flucht als „Charley's Tante“. Hoffmann macht das mit Charme und Tempo, die Dialoge sind pfiffig, die Premiere lief perfekt mit Szenenbeifall und Gelächter. (Weiter am 8., 9., 15., 16. Dezember, 19.30 Uhr).